

Zur Methodik des Aufsatzunterrichtes

Autor(en): **Bächtiger, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **22 (1936)**

Heft 8: **Berufsberatung II.**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

placierten jungen Mädchen ist keine leichte. Darum darf eines nicht fehlen: das Gebet. Aus meiner eigenen Jugend bleibt mir eine Erinnerung wohl fürs ganze Leben: die stets sich wiederholende Mahnung eines besorgten Vaters an uns Kinder: „Betet um eine glückliche Berufswahl.“ Oft schien es mir ein unnötig Bitten. Die

Zeit lag ja noch so fern. Heute danke ich es ihm. Er wusste wohl, warum er uns dazu anhielt, hat er doch selbst so schwer durch aufgezwungene Berufswahl gelitten. Das darf auch den wegsuchenden Mädchen ans Herz gelegt werden: „Bete, dass wir den richtigen Weg finden.“

X. X.

Volksschule

Zur Methodik des Aufsatzunterrichtes

Das neue Schuljahr beginnt. Zu keiner Zeit geht der Lehrer lieber an seine Arbeit, als nach den Frühlingsferien. Neue Pläne beschäftigen ihn. Im kommenden Schuljahre will er manches anders und besser machen. Dieser Gedanke spannt seine Nerven. In keiner Zeit liegt aber auch für den Lehrer die Gefahr so nahe, z u v i e l zu wollen. Unverantwortlich wäre es nun allerdings, die heilige Begeisterung für ein neues Schuljahr, für neue, frische, kräftige Arbeit durch irgend einen Eingriff zu ertöten. Aber der Lehrer muss, wenn ihn seine Arbeit in der Folge nicht enttäuschen soll, und wenn er sich nicht verrennen will, doch mit Ueberlegung, mit Plan und Berechnung an seine Jahresarbeit gehen. Er muss sich eine Marschroute aussinnen, auf welcher er von Monat zu Monat fortschreiten will. Er muss die allgemeine Richtlinie kennen, in der sich sein Unterricht bewegen soll. Für die meisten Fächer ist diese durch den offiziellen Lehrplan gegeben. Zur Stärke eines tüchtigen Lehrers hat es indessen immer gehört, dass er das Vorgeschriebene und das Erreichbare in ein richtiges Verhältnis zu setzen wusste.

Im Aufsatz fehlt meistens ein eigentliches Lehrziel. Die einander folgenden Schuljahre müssen die Beobachtungsgabe, die Ausdrucksfähigkeit, die Stilgewandtheit und die Rechtschreibung vertiefen und verstärken. Eine Norm aufzustellen, wie weit

dies in einer bestimmten Schulklasse erreicht werden kann und soll, ist nicht möglich. Man findet Schulen, die nach dieser Hinsicht in der 4. und 5. Klasse schon mehr erreichen, als andere in der 6., 7. und 8. Klasse.

Wohlbekannt ist, dass im Aufsatzunterricht oft ein unvorhergesehenes Ereignis, eine Augenblicksstimmung, eine plötzliche Eingebung während des Unterrichtes eine ausserhalb des Programms stehende, höchst wertvolle Gelegenheit zu einem guten Aufsatz schafft. Solche Gelegenheitsaufsätze machen dem Lehrer in der Regel grosse Freude und bringen den Schüler einen guten Schritt vorwärts. Man muss Glück und Gelegenheit, wo sie sich zeigen, beim Schopfe fassen und sich einen solch wertvollen Augenblick nicht entgehen lassen.

Daneben darf aber der *I n s t r u k t i o n s -* Aufsatz nicht fehlen. Davon sei nun gesprochen.

Ein *J a h r e s p e n s u m* soll also zurechtgeschnitten werden.

Es wird aus *M o n a t s z i e l e n* bestehen. Zwei Klassenaufsätze mit den nötigen Vorarbeiten genügen für einen Monat, da sie durch freie Aufsätze und durch Berichte über unvorhergesehene Erlebnisse und Ereignisse ergänzt werden.

Versuchen wir diese Monatsaufgaben aufzustellen. Sie berücksichtigen die betreffende

Jahreszeit, Vorgänge in der Natur, Ereignisse, Arbeiten, Gebräuche, Feste usw.

Mai: 1. Unterm Apfelbaum.
2. Ein Morgenkonzert.

Juni: 1. Gartenarbeit
2. Beim Heuen.

Juli: 1. Beim Baden.
2. Bericht über eine Exkursion, die für diesen Zweck besonders unternommen worden ist.

August: 1. Ferienzeit.
2. Die Schwalbe. (Beispiel für eine Tier-schilderung).

September: 1. Abfahrt von der Alp.
2. Reife Aepfel!

Oktober: 1. Der Jäger.
2. Blaue Trauben.

November: 1. Der Friedhof.
2. Nebeltage.

Dezember: 1. Bald kommt das Christkind!
2. Weihnachten.

Januar: 1. Neujahr.
2. Winterfreuden.

Februar: 1. Fastnacht.
2. Februarsturm.

März: 1. Die Fastenzeit.
2. Die ersten Blumen.

Die vorstehenden Aufgaben wurden von einer Mädchenschule behandelt. Die Lehrerin wurde Monat an Monat über die Absicht und das Ziel, das ich ihrer Klasse für diesen Zeitabschnitt gesteckt hatte, aufgeklärt. Sie wurde angewiesen, **Beobachtungen**, welche für die Ausführung der vorgeschriebenen Aufsätze notwendig waren, zu sammeln, und die Schülerinnen zu solchen Beobachtungen anzuregen. Mit einigen wenigen Uebungsarbeiten wurden die Mädchen auch angeleitet, den **richtigen, sprachlichen Ausdruck** für ihre Beobachtungen zu finden. Darauf wurde die grössere Aufgabe gestellt und ausgeführt.

Die Art und Weise dieses Unterrichtes möchte ich mit einem Monatsausschnitt zeigen. Ich wähle hiefür den Monat **Mai**, weil mit diesem Monat die Schülerarbeit beginnt und damit für das ganze Jahr eine gewisse Wegleitung geboten werden kann.

1. Thema: Unterm Apfelbaum.

Vorübungen:

Der Klasse wurde die Aufgabe gestellt, die Frage mit einigen Sätzen zu beantworten:

Wo sah ich etwas blühen?

Darauf gingen folgende Antworten ein:

Nr. 1: Gestern abend ging ich über die Wiese. Sie war ganz gelb vor lauter Blumen. Als ich näher hinschaute, erkannte ich, dass es der Löwenzahn und der Hahnenfuss waren. Auf einem Löwenzahn sass ein Bienchen. Es bürstete mit den Füssen den gelben Blütenstaub zusammen und trug gelbe Klümpchen an den Beinen. Als es zu einer andern Blume flog, hingen ihm seine gelben Höschchen schwer an den Beinen herab. Am Rain hatten schon einige Pflanzen statt der Blüten weisse Federchen. Ich pflückte behutsam eine solche Pflanze und blies dann das „Lichtlein“ aus.

Nr. 2: Vor unserem Hause blüht ein grosser Fliederstrauch. Die Blüten bilden schöne, grosse Trauben. An einem Nachmittag, als ich am Fenster sass, sah ich mehr als zwanzig weisse Schmetterlinge. Sie flogen zu den kleinen, blauweissen Blütchen, tranken dort ein Schöpflein und bummelten dann zu einer andern Traube. Bis es Abend war, bekamen sie sicher ein Räuschchen. Plötzlich trieb ein leichter Windstoss den Duff gegen das Fenster. Er war sehr stark und stieg mir in die Nase.

Nr. 3: Letzten Sonntag spazierte ich mit meinen Eltern und den Geschwistern nach der Rüti. Dort sah ich beim Wagenschopf einen Kirschbaum stehen. Er war voll von weissen Blüten. Die grünen Blätter lagen noch versteckt. Sie haben sich verschlafen. Ich dachte mir: So sehen die Mädchen am Weissen Sonntag aus. Auch ist er wie eine Braut gekleidet, die Hochzeit hält.

Ausgeführte Arbeiten.

Ich lasse drei Aufsätze folgen und bemerke noch, dass die Aufgabe von der ganzen Klasse recht befriedigend gelöst wurde. Die Arbeit lag ihnen gut und wurde mit Freude und Lust ausgeführt. Es mag das zu einem Gutteil darauf zurückzuführen sein, dass die Mädchen draussen in der Natur einen blühenden Apfelbaum mit eigenen Augen besichtigen konnten.

Nr. 1. Unterm Apfelbaum.

„Heute machen wir einen kleinen Spaziergang ins Freie“, so sagte unsere Lehrerin am letzten Samstag. Sie führte uns hinaus in eine Wiese, in der ein prachtvoller Apfelbaum stand. Er war ganz voll von Blüten. „Jetzt betrachtet einmal diesen wundervollen Apfelbaum und sagt mir alles, was ihr daran beobachten könnt“, sagte die Lehrerin. Ein Summen der Bienen hörte ich da. Diese suchten den feinen Honig, der sich in den Blüten befand. Auch Schmetterlinge flogen an dem Baume vorüber. Wie herrlich waren die Blüten! Die ganz kleinen waren von der Sonne dunkelrot gefärbt, und deshalb sahen sie aus, wie kleine Rosenknöspchen. Die grössern hingegen hatten ihr rotes Kleidchen verloren und ein weisses angezogen. Am Boden sah ich viele Blütenblätter. Diese waren von den Blüten abgefallen. Unten an den Blütenblättern befanden sich ganz feine Haare. Durch die Blütenblätter zogen sich ganz feine Aederchen. Schaute ich den Baum genau an, so bemerkte ich, dass sich an den äussersten Enden der Zweige keine Blüten befanden, sondern nur kleine Blättchen. Die Lehrerin führte uns zu einem andern Apfelbaum. Der trug keine roten, sondern weisse Blüten. Durch die Blütenblätter zogen sich feine rote Aederchen. Bei diesem Baume konnte ich gerade das Gegenteil bemerken. An dem Ende der Aestchen befanden sich ganze Büschel von Blüten, während sich am andern Baume keine solchen befanden. Es war am Vormittag, als wir diesen Spaziergang machten. Da konnte ich in nordwestlicher Richtung den Schatten des Baumes beobachten, der auf dem grünen Grastepich eine Stickerei bildete.

Bemerkung: Man beachte bei diesem Aufsätze die anerkennenswerte Stilgewandtheit, die der Gefahr auszuweichen versteht, immer mit den gleichen Wörtern einen Satz zu beginnen. „Dann — dann und wieder dann.“ Die Schülerin beginnt oft mit einem Vorwort den Satz. „Am; Unten; Durch; Bei; Am.“ — Ein einziges Mal kommt „da“ vor. Man gehe das Aufsätzchen nochmals durch und beachte, wie fliessend es sich lesen lässt. Der Grund dafür liegt zur Hauptsache in der vorhandenen Fertigkeit, die Sätze abwechslungsreich beginnen zu kön-

nen. Der Beobachtungsgabe darf sodann auch eine gute Note ausgestellt werden. Eine ü b l e G e w o h n h e i t wäre der Schülerin noch abzugewöhnen, das aufdringlich und einmal überflüssig verwendete „G a n z“. Zieht man diesen unnötigen Popanz „ganz“ etwas ins Lächerliche, wird die Gewohnheit bemeistert werden können.

Nr. 2. Unterm Apfelbaum.

Samstag vormittag war's. Die goldene Sonne leuchtete verführerisch in unser Schulzimmer hinein. Während der Pause erlaubte uns die Lehrerin, mit ihr einen kleinen Spaziergang zu unternehmen. Der Weg führte uns an prächtigen, mit dichtem Gras bewachsenen Wiesen vorbei. Unter einem blühenden Apfelbaum machten wir Halt. Es gibt beinahe nichts schöneres als so einen blühenden Obstbaum zu betrachten. Die ganze Krone glich einem grossen Strauss. Fast jedes Zweiglein war bis auf den letzten Platz mit den herrlichsten Blüten bewachsen. Zwischenhinein zeigten sich grüne Blättchen. Einige kleine, kahle Aestchen fanden sich vor, welche den Winter hindurch erfroren waren. Am Boden zeigten sich schon löffelartige Blättchen, die der Wind weggeweht hatte. Die Insekten flogen von Zweig zu Zweig, um die Blüten zu bestäuben. Einige Vöglein zwitscherten auf den Aesten. Ihre Nestlein waren auf andern dichtbelaubten Bäumen, wo sie vor ihren Feinden geschützt sind. Die blühende Krone warf ihren Schatten gegen Nordwesten. Einige kleine Blütenzweiglein sahen wir am Stamm, welche verspätet gekommen waren. Bald marschierten wir zu einem andern, viel grössern Apfelbaum. Daran bemerkten wir, dass die Blätter viel grösser und ganz weiss waren, während die andern am Rande von den Strahlen der Mutter Sonne gerötet waren. Zwischen den einzelnen Blüentrüppchen fanden sich auch keine Blättchen vor. Daran erkannten wir, dass dieser Baum eine andere Sorte Aepfel trägt. Die Blüentrüppchen glichen Schneeballen. Unter dem Baume am Boden lag ein dichter Blütenschnee. Auf dem Baume war ein kleines, morsches Vogelhäuschen zu sehen. Es wird wohl schon mancher Sturm über dasselbe gekommen sein. Als wir so die Bäume betrachteten, bemerkten wir, dass der Birnbaum mehr

einer Birne, der Apfelbaum mehr einem Apfel ähnlich sieht.

Wir mussten wieder den Heimweg antreten, da die Uhr schon auf ein Viertel vor 11 zeigte. Wir kehrten freudig in unser Schulzimmer zurück und verrichteten die Arbeit, die uns gegeben wurde.

B e m e r k u n g : Die Schülerin beobachtete gut und erzählte das Erlebte schlicht und einfach.

Nr. 3. Unterm Apfelbaum.

Wie scheint doch die Sonne so schön, gerade als ob sie die ganze Natur vergolden wollte. Und wie schimmern dort drüben die Apfelbäume in ihrem weissen Blütenschmuck! Wie wär's, wenn man jetzt einen kleinen Spaziergang unternähme? Gesagt, getan! Gar bald stehen wir unter einem blühenden Apfelbaum. Ei, ei, was ist das für ein Gesumme und Gebrumme! Dieser Apfelbaum muss ein sehr reicher Herr sein, dass er so viele Gäste hat. Das sieht man ja schon seinem Kleide an. Weisse Blüten, am Rande zart gerötet, sind in kleinen Gruppen beisammen. Rings um sie herum halten saftiggrüne Blättchen Wacht. Aha, jetzt habe ich etwas gemerkt, diese wundervollen Blüten, die den ganzen Baum in ein Bouquet verwandeln, locken die Gäste an. Aber was kommen da wohl für Gäste? Die muss ich mal gut beobachten. Sieh' da Bienchen, Wespen, Käfer, man kann's ja nicht mehr genau beachten, so viele gehen und kommen. Und da, wie reizend, ein Schmetterling, weisse Flügel mit hübschen Zeichnungen sind sein Stolz. Er scheint sich dieser Schönheiten aber auch bewusst zu sein, denn er wählt seinen Platz in unserer Nähe. Mich fesselst du nicht lange, ich muss die andern Gäste auch noch sehen! Plötzlich streicht ein leiser Wind durch die Aeste und — es wird doch nicht vom wolkenlosen Himmel Schnee fallen — nein nur Blütenblättchen fallen auf die Erde. Da, was ist das, ach ein Blumengrüppchen ist herabgefallen. Unter den Blüten versteckt liegt eine Knospe. Sie schläft noch und träumt wohl, sie werde ein schöner Apfel. Arme Knospe, während sich unser Auge noch an deiner dunkelroten Farbe und den filzigen Blättchen, die dich umhüllen, ergötzt, ahnst du nicht, dass der Todeskeim bereits in dir steckt. Und das gleiche Los ist allen schon

abgefallenen Blütenblättchen bestimmt. Sie haben ihre Schuldigkeit getan. Zuerst umhüllten sie Stempel und Staubgefässe. Darum sind sie löffelförmig gebogen. Als sich die Blüte dann öffnete, zeigten sie den Insekten den Weg zum Honig und so wurde dann die Narbe befruchtet. Nun will ich meinen Blick doch wieder einmal auf die Krone richten. Da in der Mitte des Baumes sind noch einige kahle Aeste, die hat wohl der unbarmherzige Winter ums Leben gebracht. Viele Apfelbäume haben schon keine Blüten mehr, die Schlaumeier wollen halt vor ihren Kameraden reife Aepfel haben. Ja, wär's nur schon so weit! Ein Baum in der Blütenpracht ist sehr schön, aber wenn er mit reifen Aepfeln geschmückt ist, ist er doch noch weitaus schöner.

B e m e r k u n g : Die Schülerin ist etwas schwärmerisch veranlagt. Sie gebraucht deshalb auffallend oft Ausrufsätze. Solche verleihen einem Aufsatz Leben, können aber auch zu reichlich verwendet werden. Im vorliegenden Aufsatz ist das Mass des Erträglichen nach meiner Ansicht überschritten worden. Das muss man der kleinen Schreiberin aber lassen, dass sie im Ausdruck gewandt ist. Beim Beobachten herrscht bei ihr die Phantasie vor dem kühlen, nüchternen Verstand. Die Schülerin verfügt auch über treffliche schmückende Beiwörter; man beachte: filzige Blättchen; sie geht aber sparsam damit um und häuft sie nicht unnatürlich, und so ist es recht. — —

2. Thema: Ein Morgenkonzert.

Vorübungen:

Der Klasse wurde die Aufgabe gestellt, die Vögel beim Singen zu beobachten.

Dabei kamen interessante Arbeiten zum Vorschein:

Nr. 1: Nach einem Gewitter sah ich zuoberst auf dem Blitzableiter unseres Nachbarhauses eine Amsel sitzen. Sie flötete so hell und so laut, dass man sie durch das ganze Dorf hörte. Wenn sie sang, so duckte sie sich etwas nieder, streckte das Köpfchen vor und hob sich dann während des Singens auf ihren Stelzbeinen. Sie sang jedesmal zuerst lange Töne und dann einige kurze am Ende ihrer Melodie.

Nr. 2: Auf einer Wiese sah ich ein schlankes, unscheinbares Vögelchen. Ich kann ihm den Namen nicht sagen. Es war wie ein Spatz, aber doch kein solcher. Es legte sich auf den Bauch nieder, dass die Füsschen zwischen den Federn ganz verdeckt waren. So fing es mit seinem Liedchen an. Dann richtete es sich mehr und mehr auf. Es streckte den Hals und Kopf empor. Immer sang es dazu. Zuletzt sträubte es die Kopffedern, und da war sein Gesang am schönsten. Als es mit diesem fertig war, hüpfte es mit seinem aufgerichteten Häubchen auf der Wiese umher. Dann setzte es sich wieder nieder und das gleiche begann von neuem. (Das Vögelchen war eine Mönchsgrasmücke gewesen, die es so treibt. Das Mädchen hat ausgezeichnet beobachtet. Der Verfasser.)

Nr. 3: Ich sah beim Hüten auf der Wiese einmal ein kleines, flinkes Vögelchen. Es lief von unten rundum einen Baumstamm hinauf und konnte so lustig singen, dass ich mich wunderte. Auch pickte es auf die Baumrinde. Bald nachher flog es fort. Es ging zu einem andern Baumstamm und machte es dort wieder gleich. (Das Mädchen hat einen Baumläufer beobachtet.)

Nr. 4: Mein Vetter hat in seiner Stube in einem Käfig einen Kanarienvogel. Wenn er ihm ruft: „Hansli, sing!“ fängt der Kanarienvogel an zu pfeifen. Dabei streckt er den Hals und Kopf. Am Hals macht es auf und ab, wie wenn er die Töne hinausgurgelte. Er kann einen langen Triller machen, dass es einem in den Ohren fast weh tut. Wenn der Vetter mit ihm schimpft, so hält das Vögelein den Kopf auf die Seite und pfeift ganz kurz und böse.

Nr. 5: Ich habe lange einem Buchfinken zugehört. Dem, was er pfeift, sagt man Finkenschlag. Es ist auch so, wie wenn er die Töne nacheinander hinausschlagen würde. Am Schluss wirft er sie übereinander. Er singt aber immer das gleiche. Fünfzigmal habe ich gezählt, bis er fortgeflogen ist. Auf einem andern Baume machte er es gleich.

Ausgeführte Arbeiten.

Nr. 1. Morgenkonzert.

Vorgestern bin ich um halb 5 Uhr aufgestanden; denn die Vögelein sangen gar lieblich ihre wunderschönen Lieder. So ein Konzert! Wie

weise hat doch Gott die Welt erschaffen, muss sich jeder vernünftige Mensch sagen. Zuerst kleidete ich mich geschwind an, und schnell lenkte ich meine Schritte dem Fenster zu, in welchem sich schon die warme Frühlingssonne spiegelte. Die würzige Morgenluft hatte bereits ihren Einzug in mein stilles Kämmerlein gehalten. Ich streckte neugierig meinen Kopf zu dem halb-offenen Fenster hinaus, und schon drangen liebevolle Klänge an mein Ohr. Ah! was sah ich da! Auf den Telephondrähten sass eine Reihe grosser und kleiner Vögel. Ich kannte kein einziges Stück davon. Auf dem obern Drahte sass noch ein ganzer Schwarm Vögel. Diese Junggesellen kannte ich schon. Es waren die frechen Spatzen, die mir aus meinem, mit Mühe gegrabenen Beetchen die „Rübli“ gefressen haben.

Während die andern Vögel schön musizierten, quatschte der Spatz mit seiner ungebildeten Stimme drein. Vielleicht meinte er, er könne nun so die andern aufreizen, einander zu picken. Doch er hatte schlecht geraten. Die andern sangen nur noch schöner. Ich schaute ihnen zu, bis eine Stimme rief: „Zum Morgtässä!“

B e m e r k u n g : Die Schülerin phantasiert. Schwerlich werden alle die Sänger auf den Telephondrähten gesessen sein. Originell ist die Stelle am Schlusse, die vom Spatz handelt.

Nr. 2. Morgenkonzert.

Es ist alles noch still, kein Mensch regt sich. Doch, dort auf dem grossen Birnbaum hinter unserm Hause flattert etwas lustig in den Aesten umher. Ich muss einmal näher schauen, was das ist. Auf einmal fängt das kleine Ding an zu singen, eine ganze Zahl prächtiger Melodien. Nun, was seh' ich dort zu oberst auf dem Gipfel des Baumes? Es ist der Direktor des Sängervereins in den Lüften. Er strengt seine Kehle morgens 4 Uhr schon an mit seinen lustigen Morgenliedern. Es ist eine Amsel. Sie möchte die Leute gerne vom Schläfe wecken und zu ihnen sagen: „So, steht jetzt auf und hört meinem Gesange zu, statt immer in den Federn zu liegen und zu schnarchen.“ Ich glaube, es befolgen dies nicht alle Leute, auch ich nicht immer. Hat die Amsel das Konzert begonnen, so kommt nach einer Weile ein tapferes Mitglied dazu, der Fink. Sein

Gesang ist ein „Zwitsch-zwitsch-zwitsch“, Schlag auf Schlag. Wenn er so zwitschert, so merkt man, dass er ein guter Dichter ist. Ich zähle einige solcher Sprüchlein auf, nämlich: „Jz, jz, jz, jz trink de nit zviel vom würzige Bierrrr“, oder „schriebet de hüt wieder ä chli veeeeel!“ Hört man ihm zu, so versteht man diese Sprüchlein ganz deutlich. „Es fehlen aber noch viele Vereinsmitglieder“, sagt der Direktor. Nun kommt eines nach dem andern. „Guten Morgen, Herr Direktor Amselmann“, sagt jedes ganz freundlich. Das hört er sehr gerne, wenn ihn alle als „Herr“ betiteln. Der Herr mit dem schwarzen Flügelfrack fängt an, Takt zu schlagen, und nun geht's los. Alle singen, so viel sie nur aus der Kehle heraus bringen. Etwa um 9 Uhr ist das Konzert beendet. Nun lassen sie ihre Kehle über den Mittag ruhen, um am Abend wieder zu singen.

B e m e r k u n g : Die Arbeit ist lebhaft, dramatisch, auch mehr Phantasie als Beobachtung. Immerhin ist es köstlich, wie die Schülerin den Finkenschlag deutet.

Nr. 3. Morgenkonzert.

Der Frühling ist ins Land eingezogen. Die Sonne sendet ihre Strahlen auf die Erde. Auch die Vögel, die im Herbst ausgezogen sind, kehren vom heißen Süden zu uns zurück. Am Morgen früh, sobald es tagt, schlüpfen sie aus ihren Nestchen hervor, um mit dem Morgenkonzert zu beginnen. Die einen sitzen auf die Telephondrähte. Die andern hüpfen auf die Gipfel der Bäume. Wieder andere gehen auf die Hausdächer. Es dauert einige Zeit, bis alle da sind. Nun, wenn alle herbeigekommen sind, beginnt das Konzert. Alle stimmen ein. Das ist ein liebliches Zuhören. Die Finken machen: Fink, Fink, Fink! Die Spatzen rufen: Dä, Dä, Dä! Die Amseln und die Drosseln singen dem Ib. Gott ein Morgengebet, das wir nicht verstehen können. Etwa um sechs Uhr verstummt ihr Lied. Dann gehen sie zum Frühstück. Sie suchen für sich selbst und für ihre Jungen Würmer und Insekten. Nun bleiben sie eine Weile in ihren Nestchen. Dann fliegen sie wieder aus und singen zum zweitenmal. Aber man hört nicht mehr viel. Sie singen einzeln.

B e m e r k u n g : Dieser Aufsatz enthält schon etwas mehr Wirklichkeit. Er ist in einfachen, sachlichen Sätzen geschrieben.

Nr. 4. Morgenkonzert.

Heute morgen, vom Gezwitscher der Vögelin geweckt, schlüpfte ich gleich in mein Röckchen, welches ich immer vor der Bettstelle bereit halte, um nach diesem lustigen Vöcklein zu schauen. Auf der eisernen Waschsäule erblickte ich ein munteres Rotschwänzchen, das mit seinem schönen Sonntagsröckchen sich bereit machte, während unten ein listiges Spätzchen an einem guten Morgenimbiss gütlich tat. Rotschwänzchen piff nach dem Spätzchen, als wollte es sagen: „Du grauer, schmutziger Geselle! Komm nicht in meine Nähe, sonst beschmutzest du noch mein rotes Sammetkleidchen!“ „Du Prahlhans!“, rief das Spätzchen. „Unter deinem Sammetgewand hast du noch einen hungrigen Magen. Wenn die Katze kommt, so sieht sie dich zuerst und du bist ihre Beute, aber ich in meinen grauen Höschen werde nicht so schnell beachtet. Dann rufst du mir natürlich, ich solle jetzt kommen und dir helfen. Aber weisst, du mußt nicht meinen, ich sei so dumm, ich weiss auch, was ich zu tun habe, so gut wie du.“ So machten sie einander bittere Vorwürfe. Noch einmal schauten sie einander verächtlich ins Gesicht und schreiend zogen sie auseinander.

B e m e r k u n g : Eine eigentümliche Behandlung, vom Thema stark abweichend, sonst aber gut und froh geschrieben.

Nr. 5. Morgenkonzert.

An einem schönen Frühlingmorgen, wenn die Sonne ihre goldenen Strahlen auf die Natur sendet, kann man einen gar lieblichen Anblick geniessen. Die Wiesen sind mit den schönen Blumen geziert. Auch die Vögel finden Wohlgefallen an dem schönen Wetter. Sie senden ihr Morgengebet zum Himmel empor und erweisen dadurch dem allmächtigen Schöpfer Dank für den schönen Frühlingmorgen. Unter dem Dachgiebel befindet sich ein Schwalbennest. Darin sind vier Junge. Diese möchten auch mit dem Schwalbenvater ausfliegen, deshalb zwitschern sie so laut. Er aber kann das noch nicht besorgen und vertröstet sie auf ein anderesmal. Mitten in diesen Morgengesang tönt lieblich die Aveglocke vom nahen Kirchlein. Diese trauten Klänge mahnen auch uns zum Morgengebet. Der frohe Kuckuck, der im naheliegenden Walde haust, lässt seinen schönen Ruf ertönen, und wünscht einen guten Tag. Und unten beim

Teiche schweigen die Frösche auch nicht, sie lassen ihr „Quack, Quack“ hören. Alles dieses kann man am frühen Morgen hören. Wir können daraus eine Lehre ziehen, nämlich, dass wir nie den Tag beginnen, bevor wir auch Gott gelobt haben.

Bemerkung: Eine gute Arbeit.

*

Man wird, so man die beiden Aufgaben „Unterm Apfelbaum“ und „Morgenkonzert“

miteinander vergleicht, rasch zum Urteil kommen, dass die erste Aufgabe von den Schülerinnen besser gelöst wurde. Die Vorübungen für den zweiten Aufsatz waren wertvoller als der Aufsatz selber. Das kommt wohl daher, weil die Vorübungen die Wiedergabe bestimmter Beobachtungen waren; beim Aufsatz brannte den Mädchen die Phantasie durch.

St. Gallen.

Josef Bächtiger.

Die Entwicklung der Alten Eidgenossenschaft auf wirtschaftlicher und berufsständischer Grundlage

(Eine Skizze für den Unterricht in der Schweizergeschichte.)

1. Einteilung:

- a) **Länderkantone:** Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Zug (VIIIörtige Eidgenossenschaft)
Appenzell (XIIIörtige Eidgenossenschaft)
Land- (Alp-)wirtschaft. Gemeinsame Nutzung und Bebauung des Landes (Allmende). Schutz gegen Naturgewalten. Korporationen — *Marchgenossenschaften.* (Landw. Vereine!) Schutz bei Streitigkeiten mit Grenznachbarn. Marchenstreit zwischen Schwyz und Einsiedeln. (Albrecht! 1308.)
Freier Bauernstand; als einigendes Band die Marchgenossenschaft. Nebenverdienst in den Urkantonen: Handel über den Gotthard. Säumer.
Also berufsständisch gegliedertes Gemeinwesen!
- b) **Städtekantone:** Luzern, Zürich, Bern (VIIIörtige Eidgenossenschaft)
Freiburg, Solothurn, Basel, Schaff-
hausen (XIIIörtige Eidgenossenschaft)
Gewerbe, Industrie, Handel. Marktrecht, Befestigung, Mass, Gewicht, Münzrecht.
Zünfte mit Zunftmeistern als ausgeprägte berufsständische Organisation der Stadt.

2. Entwicklung des Staatslebens:

- a) Aus den March- oder Allmendgenossenschaften als wirtschaftliche (berufsständische) Vereinigung entstehen in den Länderorten die *Landsgemeinden* als erste politische Organisation (heute noch, wo?). Diese umfasst gewöhnlich eine ganze Talschaft (Uri, Glarus, Nidwalden, Obwalden . . .). Der Vorsitzende der Marchgenossenschaft wird *Land- oder Talamann*.

Aus den Zünften als wirtschaftliche Organisation der Städteorte entsteht die *Bürgerversammlung* als politische Behörde der Stadt. Sie umfasst alle Mitglieder der Zünfte: Handwerker, Kaufleute, Beamte. Der Zunftmeister wird *Stadtammann* (Bürgermeister, Schultheiss). (Zürich: Rud. Brun; Luzern: Vereitelung der Mordnacht geht von der Zunftstube der Schneider aus.)

So erhalten diese Gemeinwesen eine eigene politische Entwicklung, die sich auf die eigenständige, berufsständige Entwicklung aufbaut. Geographisch wird diese Eigen-